

Deutscher Schachbund

Ideen für eine erfolgreiche Schacholympiade 2008 - Interview



Zweiter Teil eines Interviews mit Prof. Dr. Christian Hesse über die Schacholympiade 2008, die Qualitäten des Rahmenprogramms und die Möglichkeiten des "Sichtbarmachens" des Schachspiels überhaupt.

Das komplette Interview können Sie unter

http://www.schachbund.de/news/article.html?article_file=1177534664.txt nachlesen.

Christian Hesse, Jahrgang 1960, verheiratet und Vater zweier Kinder, kann auf eine Bilderbuchkarriere zurückblicken. Hesse hat 1987 an der renommierten Harvard University in Boston promoviert und in den Folgejahren an der University of California in Berkeley als Assistenz-Professor gelehrt. Seit 1991 ist Hesse Professor für Mathematik an der Universität Stuttgart am Institut für Stochastik und Anwendungen und leitet dort die Abteilung für Mathematische Statistik. Mit 31 Jahren war Hesse damals der jüngste Professor Deutschlands. Christian Hesse ist aber nicht nur auf dem Gebiet der Mathematik eine Koryphäe, er ist passionierter Schachspieler und hat es neben seinem hauptberuflichen Engagement geschafft, im November letzten Jahres ein Schachbuch der Extraklasse zu präsentieren: „Expeditionen in die Schachwelt“

Das Interview führte Oliver Breitschädel

Wie sehen Sie gegenwärtig die Situation des Schachs in Deutschland?

Ich erinnere mich noch an die 70er Jahre, als Robert Hübner seine große Zeit hatte. Das war wirklich sehr faszinierend, was die Person Hübner für das Schach ausgelöst hat. Über den Wettkampf im Kandidatenfinale gegen Kortschnoi wurde damals sogar im aktuellen Sportstudio berichtet, was heute kaum denkbar wäre. Und das alles hat einen kleinen Schachboom ausgelöst. Der hätte sogar noch größer werden können, wenn Hübner sein Leistungsniveau länger hätte halten können.

Die aktuelle Situation des Schachs in Deutschland ist nicht so positiv. Das liegt auch an dem Bild, das Schach in der Öffentlichkeit hat oder auch nicht hat. In Russland bzw. in der damaligen Sowjetunion ist Schach Volkssport, da genießen Schachspieler ein ganz anderes Ansehen. In Deutschland dagegen haben selbst die besten Spieler Schwierigkeiten allein vom Schach zu leben und müssen daher andere Berufe nebenher ausüben, um dann noch weniger Zeit fürs Schach zu haben und daher nicht konkurrenzfähig auf allerhöchster Ebene zu sein.

Die Deutsche Schachbundesliga gilt als die stärkste Liga der Welt, es gibt aber kaum noch Deutsche Spieler in der Liga. Der Großteil der Spieler stammt aus dem Ausland.

Ich finde das nicht schlimm! Im Gegenteil, ich finde das sogar sehr gut. Das bringt Topspieler aus der ganzen Welt nach Deutschland. Im Fußball ist es ja nicht anders und die Zuschauer freuen sich die Stars zu sehen. Und es ist wunderbar Schachstars wie Anand, Shirov oder Svidler live erleben zu können. Ich selber lebe in Mannheim und habe es da nicht so weit nach Mainz. Und das eine oder andere Mal bin ich bei den Chess Classic in Mainz gewesen und habe die Schachstars live erlebt, oder auch noch besser in Linares. Abends nach den Partien essen Spieler und Sekundanten im Speisesaal des Hotels Anibal, wo das Turnier stattfindet und die Spieler untergebracht sind. Das ist ein überschaubarer Raum, und man kommt ins Gespräch.



Bild: Vishy Anand bei den Chess Classic Mainz 2003

Welche Erwartungen haben Sie an die Schacholympiade nächstes Jahr in Dresden?

Das wird sicher ein sehr schönes Event, das potentiell große Wirkung für das Bild des Schachs in der Öffentlichkeit hat. Dazu muss dann aber auch ein gutes Rahmenprogramm stattfinden. Ein Schlüsselerlebnis für mich war die Veranstaltung im November letzten Jahres in Bonn in der Bundeskunsthalle: der Wettkampf „Man versus Machine“ –Kramnik gegen DeepFritz.

Die Veranstaltung erstreckte sich über sechs Partien, daneben gab es noch ein wunderbares Rahmenprogramm, organisiert von Stephan Andreae. Es gab Vorträge über Philidor von der Theaterwissenschaftlerin Dr. Susanna Poldauf untermalt mit schöner Musik. Prof. Ernst Strouhal, der Wiener Kulturwissenschaftler, hat über Kempelens Schachautomaten gesprochen. Der Kunsthistoriker Prof. Holländer hat über Schach und die Methaphorik vorgetragen. Matthias Wüllenweber von Chessbase zeigte, wie Computer mit ähnlichen Algorithmen wie bei der Suche nach optimalen Zügen auch Melodien errechnen können.

Es gab eine große Podiumsdiskussion, an der ich selber teilnehmen konnte, bei der es um die Ästhetik im Spiel und in der Wissenschaft ging. So ein schönes buntes und intensives Rahmenprogramm könnte ich mir auch sehr gut für die Schacholympiade vorstellen. Die Spieler sprechen natürlich für sich durch ihre Partien. Und es wird ganz sicher wieder spannende und schöne Partien geben. Das wird nicht das Problem sein. Aber das Rahmenprogramm muss auch begeistern.

Könnte so eine Veranstaltung sogar einen Schachboom in Deutschland auslösen?

Das denke ich schon! Insbesondere dann, wenn es den Deutschen Mannschaften gelingen wird positiv abzuschneiden. Und natürlich umso mehr, je häufiger davon in den Medien berichtet wird, hoffentlich auch im Fernsehen. Vielleicht in Sondersendungen sogar mehrmals in der Woche, selbst wenn die Übertragungen spät am Abend ausgestrahlt würden.

Ich könnte mir noch viele andere Sachen vorstellen, z.B. Ausstellungen von Künstlern mit dem Thema Schach. Schauspieler, die sich für Schach interessieren, könnten Lesungen aus Büchern halten, die sich mit Schach beschäftigen. So etwas gab es ja bereits einmal 2004 in der Bundeskunsthalle bei einem Kramnik-Simultan u.a. gegen die Deutsche Frauen Nationalmannschaft mit Elisabeth Pähtz. Es ist sehr viel denkbar. Man könnte auch DeepFritz gegen die Welt spielen lassen, wie dies Kasparov seinerzeit gemacht hat. Je bunter und breitgestreuter das ganze Rahmenprogramm sein wird, desto besser und desto mehr Personen fühlen sich angesprochen.

Werden Sie die Olympiade vor Ort besuchen?

Ganz sicher werde ich hinfahren. So ein Ereignis gewissermaßen in der Nachbarschaft sollte man sich nicht entgehen lassen.

Hans-Walter Schmitt, der Organisator der Chess Classic Mainz, hat den Slogan geprägt „Schach muss lauter werden“. Haben Sie noch eine Idee, wie man Schach „lauter“ machen kann?

Eine gelungene Formulierung. Ich würde dieser akustischen Metapher noch eine optische hinzufügen: Schach muss sichtbar werden. Schach ist für mich das unsichtbare Spiel. So gut wie alles im Schach ist unsichtbar. Es sind gerade mal die Figuren auf dem Brett sichtbar. Aber das ist nur die Oberfläche, das, was wirklich zählt ist das, was sich unter dieser Oberfläche abspielt und das ist eben in den Köpfen der Spieler.

Im Grunde könnte das Spiel sogar noch unsichtbarer sein, nämlich dann, wenn man den Spielern das Brett und die Figuren auch noch weg nimmt und Blindschach spielen lässt wie beim Amberturnier in Monaco. Also, Schach ist dann völlig unsichtbar und selbst die Emotionalität ist unsichtbar.

Schauen Sie sich einmal andere Sportarten an wie z.B. Fußball; nirgendwo sonst sieht man solche Emotionen als wenn beim Fußball ein wichtiges Tor fällt. Vergleichbar sind vielleicht gerade noch Rockkonzerte, aber beim Schach ist die Emotionalität, die ja grundsätzlich immer da ist, völlig internalisiert und damit unsichtbar.

Auch dazu gibt es Studien von Psychologen, die sagen, dass Schachspieler bei einer wichtigen Turnierpartie, bzw. einer Partie, die auf des Messers Schneide steht, fast das ganze Spektrum menschlicher Gefühle durchleben. Es wird soviel Adrenalin wie beim Extrembergsteigen, Tiefseetauchen oder Paragliding ausgeschüttet. Es ist im Körper und im Kopf des Schachspielers also sehr viel im Gange, aber man sieht dies alles nicht. Man muss Schach erstmal sichtbar machen und dann muss man es auch lauter machen. Und wie kann man Schach lauter machen? Man muss zum Beispiel die großen Events stärker emotional zelebrieren.

Sehen Sie sich nur einmal an, wie es etwa beim Boxen ist, wenn einer der Klitschkos um die Weltmeisterschaft kämpft. Wie Gladiatoren laufen die Kämpfer ein, von musikalischer Untermalung begleitet, jeder wird einzeln vorgestellt usw. Natürlich kann man das nicht 1:1 übernehmen, aber ein wenig lernen davon kann man schon.

Auch Schach ist ja eine Kampfsportart, eine geistige Kampfsportart, und bei der ersten Partie irgendeinen Prominenten symbolisch den ersten Zug machen und mit den Spielern in die Kamera schmunzeln zu lassen, ist doch ein bisschen mager.

Man muss Schach zudem auch viel bunter machen, gerade auch für Menschen, die nur ein rudimentäres Verständnis für Schach haben, um auch bei diesen im Kopf den Samen auszustreuen, dass Schach doch eine ganz interessante Sache ist und dass die Welt des Schachs vielen Menschen viel Interessantes bieten kann.

Wichtig ist auch zu zeigen, dass sich viele interessante Persönlichkeiten mit Schach beschäftigt haben, selbst Menschen, die man nicht unbedingt mit Schach in Verbindung bringt, die aber andere große Leistungen vollbracht haben, und daneben auch eine Liebe zum Schach hatten, von Athahualpa bis Zatopek. Viele US-Präsidenten oder Päpste waren dem Schach zugetan. Papst Johannes Paul II war begeisterter Schachspieler und soll sich in seinen jungen Jahren sogar an der Komposition von Schachproblemen versucht haben.

Wie sehen Sie die Zukunft des Schachs? Ich habe den Eindruck, dass Sie diesbezüglich sehr

optimistisch sind. Sie fürchten weder den Remistod noch eine zunehmende Computerisierung!?

Der Zukunft des Schachs sehe ich sehr optimistisch entgegen. Der Remistod wurde schon vor hundert Jahren prognostiziert. Und es ist davon heute noch nichts zu sehen. Es ist so, dass sich die Fähigkeiten der Spieler verbessert haben, sowohl in der Angriffsführung als auch bei der Verteidigung.

Die Topspieler haben heutzutage eine sehr hohe technische Feineinstellung, sodass selbst winzigste Vorteile in einen Sieg umgemünzt werden können. Das hat es vor hundert Jahren so noch nicht gegeben. Und diese Entwicklung wird sicher weitergehen. Diese Subtilisierung des Kampfes, die immer feiner werdende Ausschöpfung von Stellungs Vorteilen wird auf lange Sicht verhindern, dass es so etwas wie den Remistod gibt.

Hat das Duell Mensch gegen Maschine noch eine Zukunft? Oder hat die Maschine den Menschen schon überflügelt?

Vielleicht hat es noch ein paar Jahre eine Chance und dann muss man sich, damit es interessant bleibt, irgendetwas einfallen lassen, um die Maschine etwas zu bändigen. Z.B. konnte Kramnik bei seinem Duell gegen DeepFritz das Eröffnungsbuch der Maschine in Augenschein nehmen. Das sind natürlich Bedingungen wie sie sonst in Wettkämpfen nicht herrschen, aber das war halt eine Möglichkeit die Überlegenheit der Maschine, die sich abzeichnet, etwas einzuschränken.



Bild: Kramnik beim Wettkampf „Man versus Machine“ in Bonn, November 2006

Ich habe den Wettkampf sehr genau verfolgt und war selber zweimal vor Ort. Die letzte Partie konnte ich sogar ein wenig mitkommentieren, zusammen mit Dr. Helmut Pfleger, Artur Jussupow und Klaus Bischoff. Das war ein sehr schönes Erlebnis für mich.

Von Kramniks Eröffnungswahl war ich sehr beeindruckt, gegen einen Computer das Sizilianische Najdorf-System zu spielen, sich auf die gefährlichsten Varianten einzulassen, das war schon eine sehr mutige Entscheidung von Kramnik.

Was ich sehr spannend fände, wäre eine Beratungspartie von mehreren Großmeistern gegen ein Spitzen-Computerprogramm wie DeepFritz, Rybka oder Shredder. Das könnte vielleicht auch ein Teil des Olympischen Rahmenprogramms sein.

Beratungspartien waren ja vor hundert Jahren sehr modern, damals haben zwei oder drei Amateure gegen einen Meisterspieler gespielt. Warum soll das heute nicht auch mit Computern funktionieren? Sehr interessant wäre dann vor allem, wie sich die Großmeister gedanklich austauschen, wie sie sich unterhalten und wie sie sich über ihre Zugfindung äußern. Ihren Gedankengängen zu folgen, als Beratende gegen ein entfesselt spielendes Spitzen-Schachprogramm, das würde mir sehr gut gefallen!

Wie finden Sie die moderne Schachvariante Chess960, bei der die Grundstellung der Figuren aufgelöst wird?

Ich kann verstehen, dass diese Variante des Schachs ihre Anhänger hat. Ich selber habe aber eine konservative Meinung dazu, ich bin eher pro Schach, also für das klassische Schach und nicht so sehr für die ganzen Schachvarianten. Ich glaube auch die meisten Zuschauer bevorzugen das klassische Schach. Aber es bleibt abzuwarten wie sich Chess960 in der Zukunft entwickelt.

Wie sind Ihre zukünftigen Pläne?

Ich könnte mir durchaus vorstellen irgendwann ein weiteres Schachbuch zu schreiben. Mein schachlicher Zettelkasten enthält noch viel Material. Aber zunächst einmal plant der Chessgate-Verlag mein Buch ins Englische zu übersetzen. Ich selbst würde mich freuen, wenn es noch in weitere Sprachen übersetzt werden würde, aber das ist alles Zukunftsmusik.

Im Moment arbeite ich an einem anderen Buchprojekt. Dabei geht es um so etwas ähnliches wie bei „Expeditionen in die Schachwelt“, nur auf dem Gebiet der Mathematik, sozusagen mathematische Expeditionen. Motivation für das Schachbuch war es, einige Highlights aus der Welt des Schachs so zu präsentieren, dass auch Menschen, die dem Schach etwas ferner stehen, einen Genuss daraus ziehen können. So etwas versuche ich auch für die Mathematik zu schreiben.

Ich möchte gerne die Highlights aus 4000 Jahren Beschäftigung mit Mathematik in Buchform bringen. Ähnlich wie es beim Schach so bekannte Muster wie das Läuferopfer auf h7 oder die Springergabel gibt, so gibt es in der Mathematik bestimmte Problemlösungsmuster, welche die Mathematik im Laufe der Jahre entwickelt hat, Denkwerkzeuge gewissermaßen. Der Arbeitstitel des Buches lautet „Das kleine Einmaleins des klaren Denkens“.

Herr Hesse, ich bedanke mich recht herzlich für das ausführliche Interview und wünsche Ihnen für die Zukunft alles Gute.

Text, Hesse-Bilder und Interview: Oliver Breitschädel